

# Predigt, gehalten in der Nikolaikirche aus Anlaß des 75jährigen Bestehens des Gymnasiums

von Pastor Robert Carlsburg.

Gott gebe Euch viel Barmherzigkeit und Frieden!  
Amen.

Hebräer 13, 9: Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade. Amen.

Liebe Festgemeinde! Erntedankfest steht unmittelbar vor der Tür! Wir denken an das sich ihrem Ende zuneigende Erntejahr mit seinen Sorgen und Nöten. Erst die anhaltende Dürre, dann die ununterbrochene Rässe und Kälte. Und wie wird das Schlüsselfruitat sein? Da will diesmal der Dank nicht so recht freudig aus dem Herzen heraus! Und doch! Er soll und er muß! Denn Gott hat uns wieder mehr beschert, als wir mit unsern Sünden merit! — Ein andres Erntedankfest feiern wir heute. Unsere alte liebe Schule, das hiesige Gymnasium, feiert sein 75jähriges Bestehen. Und auch hier wie dort will der Dank nicht recht heraus, will in der Kehle stecken bleiben. Wir denken an die 50jährige Jubelfeier. Das war ein andres, das war ein reines, unge-  
trübtes Jubilieren, in das kein anderer Ton hineinkam. Heute aber liegt infolge der Zeitverhältnisse ein Druck auf Herz und Sinn so mancher Festteilnehmer. Und doch, der Dank soll und darf nicht fehlen. Unsere alte Schule will Erntedankfest feiern. Nicht in Worten nur und Liedern soll unser Dank bestehen, sondern in der Tat, das zu bewahren und zu bewähren, wozu hier der Grund gelegt ist. Und was wir alten Schüler mit hinausgenommen haben mit ins Leben, die jetzigen sollen es erwerben. Und wer es hat, vergißt es nicht: Das was man ist, das ist man andern schuldig! Wir stehen in einer Zeit, die Charaktere gebraucht. Um das zu werden, zu sein, zu bleiben, haben wir ein festes Herz nötig. Wir hören das und denken an das, was unser Texteswort in dieser Stunde davon sagt:

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde!

I. Das Ziel alles Werdens: Ein festes Herz.

II. Der Weg zum Ziel: Gottes Gnade!

I.

In der großen Rede gegen die Erzieher des jüdischen Volkes, gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, tadelt es der Heiland, daß sie, in Eitelkeit und Dünkel besungen, es gern haben,

wenn sie auf dem Markt, wo das öffentliche Leben zusammenflutet und hin und her wogt, von allen Leuten begrüßt werden, wenn sie sich Rabbi nennen lassen; denn, fügt er hinzu, einer ist euer Meister, Christus. Zu diesem Meister blicken wir in dieser Stunde auf. Ist er doch das leuchtende Vorbild aller Lehrer und Pädagogen, ist er doch zugleich das leuchtende Ideal, dem alle Schüler nacheifern müssen, letztere, weil sie von ihm, dem Zwölfjährigen, die Grundlagen lernen und in ihm verkörpert sehen, auf denen sich Charakterentwicklung aufbauen kann, Gehorsam und Demut, erstere, weil in ihm der Meister aller Pädagogen und Erzieher vor Augen steht in seiner Liebe und Freundlichkeit, Langmut und Geduld, die sich nicht erbittern, durch nichts aus dem Gleichgewicht bringen läßt. Wir sehen den Heiland inmitten seiner Jüngerschaft. Wieviel hat er da doch zu erziehen! Wir schauen sie in ihrem Wankelmut und ihrer Unbeständigkeit, bald himmelhoch jauchzend, bald zum Tode betrübt, hier glaubensmutig und bekenntnisfreudig, dann immer wieder wankend und schwach geworden, in Furcht besungen, wie damals, als ihr Schiffelein ein Spielball der Wogen und Stürme geworden war. Und sie sind doch diejenigen, die das Evangelium verkündigen, die dadurch die Welt umgestalten sollen. Jesus weiß, daß er sie in seinem Sterben verlassen wird an dem Tag so dunkel-trübe, wie finstre Mitternacht und dann wieder am Tage der Himmelfahrt. Werden sie imstande sein, im Glauben und Bekennen festzubleiben? Jesus sieht ihre Gefährdung voraus, weiß, daß sie wie die Schafe sein werden, die keinen Hirten haben, furchtsam und verschüchtert, haltlos und zerstreut. Darum zielt des Heilandes ganzes Wirken und Werk an ihnen auf Stählung ihres Charakters, auf Festigung ihres Herzens durch den Glauben an seine Person und Werk ab. Freilich der Erfolg ist verschieden! Bei einem, bei Judas, ist alle Liebesmühe verloren gewesen. Das Geld war stärker! Darum sein Schwanken zwischen Jesus und dem Hohenrat, darum die Haltlosigkeit, die zur Verzweiflung führte und zum Strick griff. — Viele seiner Anhänger nehmen Anstoß an Jesu Rede vom Brot des Lebens und verlassen ihn. Wie die Wogen des Meeres zum

Gestade heranrollen und wieder zurückweichen, um in Millionen Tropfen aufsprühend zum Nichts zu werden, so haktlos sind die Menschen ohne ein festes Herz, — Bei andern seiner Jünger wirkt Jesu Erziehung anders. Petrus, der auf dem Berge der Verklärung in höchster Entzückung schwelgt und gleich darauf in engherziger Beschränkung meint, der Vergebung Grenzen setzen zu können, der in einem Atemzuge das herrliche Bekenntnis zu Jesus, dem Sohn Gottes, dem Quell der Werte ewigen Lebens ablegt, um sofort dem Heilandsberuf Jesu sich zu widersetzen, dieser Mann der Unbeständigkeit wird zum Felsenmann. Ein Paulus, der aus einem wütenden Verfolger Jesu zu seinem eifrigsten Verteidiger wird, nicht im Judentum, nicht in der Gelehrsamkeit eines Rabbi hat er Festigkeit gefunden, sondern allein da, als er in Arabiens Einsamkeit drei Jahre lang unter der Erziehung seines himmlischen Meisters stand. Ebenso die übrigen Apostel. Charaktere sind sie, weil sie ein Herz haben, das fest am Heiland hängt. Nun können sie allen Anfeindungen trotzen, nun sind sie, die einfachen Fischer und Zöllner, gewappnet gegen alle Anstürme des Juden- und Griechentums. Und wenn es auch um Kopf und Kragen, um Leib und Leben geht, dennoch! — Luther nicht anders, dieser Mann von Eisen und Erz, Christ sein heißt ein Charakter sein. Evangelisch sein heißt Felsengrund unter den Füßen haben. Dann stehe ich fest trotz brausender Stürme, trotz tobender Wogen! Dann bin ich kein Mantelträger, sondern gehe meinen Weg gradedurch, unbekümmert um Zeitströmung und Volksmeinung und Menschengunst. In welchem Beruf wir auch stehen, ob auf Kanzel oder Katheder, ob wir in der Amtsstube sitzen oder am Krankenbett, ob wir uns dem Wehrstande zuwenden oder im wirtschaftlichen Leben arbeiten, ein festes Herz, Charakter ist allen nötig, besonders in dieser Zeit des Gärens und Neugestaltens, der Unruhe und des Unfriedens, des Jammers und der Not, der Wandelbarkeit und des Gefinnungswechsels. Es ist ein köstlich Ding um ein festes Herz, das da weiß, was es will, und durchsetzt, was es weiß und will. Wie ist das möglich? Ich stand einst am Sterbebett eines einfachen Mannes. Mitten in unserm Gespräch erinnerte er mich an einen Ausspruch, den ich Monate zuvor in einer Predigt getan: „Gnade ist für jeden da, Gnade auch für mich.“ Und, fügte er hinzu, daran halte ich mich jetzt. Der Mann hatte ein festes Herz,

das auch inmitten von Tod und Todesgrauem Abschiedschmerz und Sterbensweh ihn nicht verließ, — da haben wir die Antwort auf die Frage, welcher Weg zu dem Ziel aller Erziehung führt Gottes Gnade.

## II.

Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt. Dies Dichterverständnis stimmt nicht ganz; denn grade die Charakterbildung geschieht meist in ihren Anfängen in der Stille, sei es des Hauses oder der Schule. Der Strom der Welt tut nachher das übrige, er schleift ab. Das Leben hämmert fest und setzt das Begonnene fort. In der Schule! Die Schule hat einen guten Anteil daran. Wir erinnern uns, wie gerade auf einem humanistischen Gymnasium, wie es unser Anklamer Gymnasium ist und hoffentlich auch bleiben wird, durch die Einführung in die Literatur der Griechen und Römer auf Festigung des Herzens, auf Charakterbildung hingewiesen wird. Was sind es doch für prächtige Gestalten, die uns da entgegentreten. Wir erinnern uns an das Wort *ὁ μὴ δαρείς ἀνθρώπου οὐ παύεται* d. h. der Mensch, der nicht geschunden, wird nicht erzogen, ein Wort, das seine biblische Uebersetzung findet: Es ist ein köstlich Ding einem Manne, daß er das Joch in seiner Jugend trage.“ — Wir denken an Xenophon, der in der schwierigsten Zeit und Lage seinen Soldaten Mut macht mit dem Hinweis darauf, daß ihre Voreltern die ungeheure Heeresmacht der Perser mit der Götter Hilfe zu Wasser und zu Lande besiegt hätten, so daß die Griechen frei geblieben seien und nicht Menschen verehrten als Herrscher, sondern allein die Götter. Wiederum Anklänge an christliche Gedanken, die wir in der großen Rede des Apostels Paulus auf dem Marktplatz zu Athen finden, daß Gott es ist, der ein Ziel gesetzt hat und vorher gesehen, wie lange und wie weit der Menschen Geschlechter wohnen sollen. Ist der Perser Zeit dahin, so fällt der Perser Weltmacht vor dem kleinen Griechenland zusammen. In der Einleitung zu seinem kriegsgeschichtlichen Werk betont Callust, daß, wie ein Mensch aus Körper und Geist zusammengesetzt ist, so alles in ihm alle Tätigkeiten teils der Natur des Geistes an sich trägt, teils die des Körpers. Alles nun, was nach der körperlichen Seite hin liegt, wie Schönheit, Reichtum, Körperkraft, währt eine kurze Zeit; alles Herrliche

dagegen, was vom Geist ausgeht, ist wie der Geist selbst von ewiger Dauer. Darum mahnt Gallust so ernst, daß man sich im Leben vom Geist führen und beherrschen lassen solle. — Und Cicero hofft mit den weisesten Menschen, daß die Erinnerung an das, was er habe leisten dürfen, nach dem Tode einen Teil seines geistigen Ich ausmachen und ihn erfreuen werde. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um anzudeuten, wie auch die alten Griechen und Römer zur Stärkung des Charakters und zur Festigung des Herzens beitragen wollten. Aber die Griechen mit ihrem Sinn für Maß und Schönheit, der Römer Gefühl für Macht und Recht, beider Kultur und Heldentum bleibt doch nur im Vorhof des Heiligtums; beider Weisheit bleibt doch ohne ernststen Abschluß und endet mit einem Fragezeichen, weist höchstens auf Kommendes hin, wie wir das an den mancherlei Anklängen am christlichen Gedanken in Platons Schriften sehen. Blicken wir auf das Volk der Israeliten! Ihr Weg, möchte ich sagen, führt zwar aufwärts, bleibt aber dann plötzlich im Dickicht stecken. So kann weder die Kultur der einen noch die der andern zur Charakterstärke und Herzensfestigkeit führen. Wissen und Weisheit kann wohl das Leben inhaltreich machen, wenn aber der Abschluß fehlt, kommt es nicht zur rechten Beileidigung, und die ist nun einmal nötig zur Herzensfestigkeit. Genau dieselbe Erfahrung würde man machen, wenn man, den Strömungen der Zeit Rechnung tragend, daran gehen würde, eine alte Schule ihres ursprünglichen Charakters zu entkleiden und auf andere Grundlage zu stellen. Es ist das doch mehr oder weniger ein Herumprobieren, und gerade von solchen Reform- und Aenderungsbestrebungen gilt das Wort des alten Philosophen Heraklit: πάντα ῥεῖ δ. h. alles ist im Fluß. Warum will man der neuen Zeit zu Liebe, das Gute aus alter Zeit, durch Jahrhunderte bewährt, über Bord werfen? Und im Grunde genommen wissen wir, daß im humanistischen Gymnasium auch deutsches Wesen, deutsche Literatur, deutsche Geschichte ebenso zu ihrem Recht kommt wie bei andern, wissen wir, daß weder hier noch da der Weg zum rechten Ziel führt: Charakterstählung, Herzensfestigkeit.

Nicht Weisheit und Wissen, so wertvoll sie sind, nicht Kunst und Schönheit, so oft sie auch Jahrhunderte überdauern, geben die köstliche Babe eines entschiedenen, charakterfesten, stahl-

harten und doch zur rechten Zeit weichen Herzens. Das ist allein möglich auf dem Boden des Christentums, allein zu den Füßen dessen, von dem es kurz vor unserm Texteswort heißt: Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit. Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Und die wollen wir rühmen und loben in dieser Stunde. Was man ist, das ist man andern schuldig. Wir alten Schüler denken an die Lehrer, denen wir die Grundlage unseres Wissens verdanken. Ihnen — die meisten sind ja aus dem Leben geschieden — gilt heute am Jubeltage unseres Gymnasiums unser Dank. Und vor allen Dingen denke ich an einen, der durch seine begeisterten und begeisternden Vorträge in Religion und Geschichte seine Schüler mit fortzureißen mußte\*). Und doch, was sie zu wirken vermochten und was heute noch gewirkt und geschafft wird, wofür, dessen bin ich sicher, die heutige Schülergeneration ihren gegenwärtigen Lehrern einmal Dank wissen wird, es ist ihnen gegeben von dem, der zum Anfangen das Vollbringen, zum Wollen das Vollenden gibt, durch unseres Gottes Gnade. Ohne sie alles Wirken umsonst, ohne sie das Ziel alles Strebens nicht zu erreichen, ohne sie auch das Ziel aller Erziehung, ein festes Herz, nicht. Ohne Gottes Gnade geht es nicht für unsern Lebensweg, für unser Wirken und Schaffen, für unser Tun und Lassen, geht es nicht für unser Sterben und unsere Ewigkeit. Das hat auch jener große Gelehrte Copernicus gemußt, der — ein Bekenntnis seines Lebens -- als Inschrift für sein Grabdenkmal bestimmte:

Nicht die Gnade, die Paulus empfangen, begehrt ich,  
Nicht die Schuld, mit der Du dem Petrus verziehst,  
Die nur, die Du am Kreuze dem Schwächer gewährt hast,  
Die nur ersieh ich.

Der hatte ein festes Herz durch Gottes Gnade! Und wenn es auch uns zu teil geworden, und wenn wir das feste Herz, dies köstliche Ding, empfangen, dann wollen wir rühmen und preisen wie der Psalmist: „Herr, deine Gnade müsse unser Trost sein, wie du uns zugesagt hast.“ Ein festes Herz kann uns werden. Gottes Gnade will es geben. Darum: „Herr Gott, dich loben wir! Herr Gott, wir danken dir!“ Amen.

\*) Professor Hanow 1863—1902, † 8. 2. 13 in Stettin.